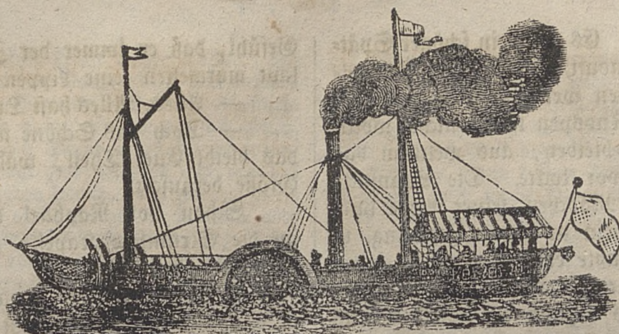
№ 65.

Dienstag, am 1 Juni 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Raphael und Michel Angelo.

(Fortsetzung.)

Beide warfen nochmals einen Blick auf die herrlichen Fresken und wollten sich eben anschicken St. Sixt's Kapelle zu verlassen, als von einem Thürsteher geführt, Bramante's Diener Antonio hereintrat mit der Meldung, daß seines Herrn irdischer Lauf bald zu Ende sein würde, und in dessen Namen dem Papste die Risse der St. Peterskirche zu Füßen legte. Julius war tief ergriffen von dieser unerwarteten Kunde.

— Ich will noch zu ihm, sagte er schmerzlich bewegt, denn es that ihm weh, daß der Tod den Meister mitten aus seinem Werke nehmen wollte. Als ihm Antonio jedoch bemerkte, daß er den greisen Mann kaum noch am Leben finden würde, daß er zu schwach sein würde, den hohen Anblick zu ertragen, so entließ er ihn mit der Weisung, dem Sterbenden seinen Abschiedsgruß und seinen Segen zu überbringen. Als Antonio fort war, sahen sich der Papst und der Kardinal wehmüthig einander an.

— Wie wäre es, sagte Bembo nach einer Weile — wenn Ihr den Raphael zum Bau der St. Peterskirche bestelltet? Er ist in der Baukunst so wohl erfahren, daß er den Vitruvius, jedoch mit Bescheidenheit, zu verbessern weiß.

— Ja, er ist gut, sagte der Papst nachdenkend darauf — aber ich meine der Buonarotti wäre besser.

— In einer Hinsicht — ja, in der Idee; aber sein Geschmack ist wunderlich.

— Sagt lieber, eigenthümlich, fiel ihm Julius eifrig in die Rede. — Doch er soll den Bau nicht haben, fuhr er fort — soll ihn darum nicht haben, damit er erkennen lerne, daß er auch nach mir noch etwas zu fragen habe. Ich will nur sehen, Herr Kardinal, wie sich der Mann benimmt.

— Er wird sich geben, meinte der Kardinal.

Der Papst war indessen der Ausgangsthüre zugeschritten, und Bembo, sich ehrfurchtsvoll einige Schritte hinter dem Kirchenfürsten haltend, folgte ihm langsam nach.

III.

Wir verfügen uns jetzt in das Arbeitszimmer des jungen Malers Raphael Sanzio von Urbino, der eben die letzte Hand an das Bild der Madonna mit dem heiligen Sixt und der Barbara legte, das sich gegenwärtig in der Gallerie zu Dresden befindet. Er freute sich des fast vollendeten Werks, denn die Muttergottes blickte ihn von der Leinwand an, wie eine Jungfrau, die in Himmelsliebe in dem Meer der Wonne schwimmt. Die Geliebte lächelte ihn an aus den Zügen der Himmelskönigin, und doch auch wieder nicht, denn jene däuchte ihm viel schöner in ihrer reinen Menschlichkeit, als diese in der himmlischen Verklärung. — Jetzt rief er seinen Schüler Julio Romano, daß er ihm malen helfe an den Engeln, welche er in die Wolken vertheilt hatte, und während dieser dem Gebot des Meisters eifrig nachkam,

trat Raphael an das Fenster. Es war ein schöner Spät-Nachmittag, ganz voll Blüthenduft, der aus den Mandelbäumen herauf wehte, zwischen welchen hie und da ein Pfirsichbaum seine röthlichen Knospen trieb; nichts wollte mehr in dem dunkeln Boden bleiben, aus welchem das schöne Sonnenlicht alles hervor lockte. Die Sehnsucht drängte den Maler zu dem Mädchen seiner Liebe hin; er mochte nicht mehr einsam sein in diesem Frühling, in diesem Leben um sich her; wußte er doch, daß sie seiner bereits in dem Kapellchen harrte, wo er sie zum ersten Male gesehen hatte. Damals begann der Abend bereits herein zu dämmern; nach der ausgegossenen Schöpferkraft des fleißig verbrachten Tages war er ermüdet auf den Altarstufen des heimlichen Kapellchens eingeschlafen. Da hatte er einen Traum. Er sah die Muttergottes, die er als Kind in seiner Vaterstadt so oft angefleht hatte ihm zu erscheinen, die er als Knabe an die Hofwand des älterlichen Hauses gemalt hatte, daß sich Vater und Mutter innig über den kunstsinnigen Knaben freuten — sie sah er im Traume, und wie aus Duft gewobene Engelsknaben flatterten um sie her mit gefalteten Händchen. Sie streckte ihre Strahlenhand nach dem Schläfer und hob ihn sanft von den Altarsstufen auf; als er da stand und ihr in das Angesicht schaute, da sprach sie: „Sei mein Bildner! Du liebst die reine Gottesmutter! den Menschen zeige mein verklärtes Bild; doch auch mein irdisches sollst Du finden . . . erwache und schaue." Raphael erwachte, und Fornarina, das vermeinte Bäckerskind, betete an dem Altar. Er sank zu ihren Füßen und schwieg bis sie geendet hatte — beider Seelen hatte die Himmlische in einem Augenblick verbunden.

Raphael trat jetzt wieder an die Staffelei zu Julio hin, und da der Ungeduldige sah, daß er noch nicht fertig war, so nahm er ihm den Pinsel ab und begann mit Feuer zu malen.

— Gieb her, sagte er — die letzten Züge muß ich noch thun; ich wollte sie Dir überlassen, damit Du lernest, wie das Leben hervorquellen muß.

— Welche Meisterzüge! rief der entzückte Romano aus. — Der kleine Bube blickt ja so ernst, als ob er die höchste Weisheit verstände. Fürwahr, das ist kein Erdenkind, das ist ein Engel.

Raphael lächelte vergnügt über das Lob seines geliebten Julios. Indem trat sein anderer Schüler Polydoro herein, der einen Brief in der Hand und eine starke Rolle unter dem Arm hielt; sein gewöhnlich so ruhiges Auge glänzte in ungewohnten Feuerstrahlen und er rief in freudigem Eifer:

— Die Thüren der Sixtinischen Kapelle sind weit geöffnet, das Volk stürzt hinein wie zur Zeit des Miserere; auch ich ward von dem Strom ergriffen und stand plötzlich vor Buonarotti's Werk. Ich sah und sah, und weiß erst jetzt, daß ich gesehen. O, geht auch hin, Meister.

Ein halb unterdrückter Seufzer entwand sich Raphaels Brust. Indem er Buonarotti's Größe alle Anerkennung schenkte, erfüllte es ihn dennoch mit einem wehmüthigen Gefühl, daß er immer der Zweite sein sollte, und halblaut murmelten seine Lippen:

— Alles, Alles hast Du mir genommen, Buonarotti.

— Doch das Schöne nicht, tröstete ihn Polydoro — das bleibt Euer Theil, während uns Angelo mit seiner Größe berauscht.

Schon hob Raphael den Fuß, um sich ebenfalls in die Sixtinische Kapelle zu begeben, als ihn Polydoro zurückhielt.

— Hier ist noch etwas für Euch, Meister! sagte er. — Albrecht Dürer läßt Euch herzlich grüßen durch Polonius, und läßt Euch dieses im Austausch, für etwas von Eurer Hand bieten.

Raphael öffnete begierig die Rolle und fand darin mit hoher Freude, zuerst das Bild des Künstlers von jenseits der Alpen. So herrlich hatte er sich den edeln Mann kaum gedacht, darum konnte er auch nicht müde werden, den tiefen Ernst, die Kindlichkeit der Züge zu bewundern, und das reiche Haar, das auf seine Schultern in den weichen Pelz hinein floß. Nachdem er sich genugsam an dem Meisterwerke gelabt hatte, reichte er es seinen Schülern hin mit der Bemerkung: „das seht Euch an, und lernet malen."

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 28. Mai 1847.

[Traurige Pfingsten. Industrielle Anpreisungen und Zeitungsnarrheiten. Fräulein von Marra. Theater. Bühnengäste.] Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen, leider aber diesmal mit so unlieblichen Morgenlüften, daß die heterogenen Toiletten auf den verschiedenen Landpartieen einen höchst komischen Anblick gewährten. Hier sah man einen Frack, dort einen Mantel, hier ein Sommer-Pantalon nach dem neuesten Muster, dort eine Wildschur, hier einen reizenden italienischen Polka-Strohhut, dort eine Pelzmütze — die Extreme berührten sich — und es fehlte nicht viel, so wären die brillanten Colliers und Gehänge der Schönen durch glänzende Eiszapfen an den zahlreichen langen Nasen der Männer verdunkelt worden. Morgen-Concerte fanden — wie sonst — durchaus nicht statt, obgleich man da viel Gefrornes hätte consumiren können, und das beliebte ostpreußische National-Sommergericht „Schmand mit Glumse" wurde ganz ignorirt, indem Jeder der sich hinausgewagt hatte, nur nach Warmbier, Grog und Punsch Verlangen haben konnte. Wer nicht schon am „heiligen Abende," wo das Wetter noch leidlich war, die Stadt verlassen hatte, durfte dies später nicht mehr wagen, daher sah man die Leute mit betrübten Gesichtern durch die Straßen der Stadt schleichen, die Blicke nach oben richten, als wollten sie um einen warmen Sonnenstrahl und Besänftigung des Himmels bitten. Die Ecken der Häuser waren mit Zettel in allen sieben Regenbogenfarben bis zum zweiten Stockwerk hinauf decorirt, die Concerte und Sehenswürdigkeiten in Hülle und Fülle für beliebiges und unbeliebiges Entrée ankündigten, allein was half's, der Himmel machte eine fürchterliche Miene dazu und drohte förmlich mit dem Untergang der Welt. Am ersten Feiertage tobte ein fürchterlicher orkanartiger Sturm, der Bäume entwurzelte, Aeste umherschleuderte, Dächer abdeckte, Schornsteine umriß, überhaupt so schreckliche Verwüstungen an-

richtete, daß man sich nicht aus dem Hause wagen mochte. Die Schwalbe wollte an diesem Tage eine Spazierfahrt unternehmen und da sich trotz des schrecklichen Wetters doch einige Theilnehmer gefunden hatten, sollte die Fahrt wirklich vor sich gehen. Der Sturm hatte aber in wenigen Stunden den Pregel so angestaut, daß das Wasser um einige Fuß gestiegen war und das Dampfboot die Brücken nicht passiren konnte. Am zweiten Feiertage hatte sich der Sturm zwar etwas gelegt, es herrschte aber eine Kälte, daß die Spaziergänger, die sich des Morgens ins Freie gewagt hatten, eiligst mit rothen Nasen umkehren mußten und sich um sich aufzuthauen entweder wieder zu Bette begaben, oder die Stuben einheizen ließen. Im Laufe des Tages sah man die Leute in den oben beschriebenen heterogenen Kleidertrachten daherschreiten, wobei aber doch der Mantel, Sackrock und Pelz vorherrschend war. Das waren traurige Pfingsten für Gastwirthe, Düttchenpöstner, Musikanten und Publikum. — Conditor Zappa zeigt durch die Zeitung an, daß in seinem Sommerpavillon die Eis-Saison begonnen habe; wie soll man das nehmen? ist das Ironie auf die jetzt herrschende eisige Witterung? oder hat Hr. Z. seiner Annonce, die blos besagen sollte, daß Eis (Gefrornes) bei ihm zu haben ist, einen besondern Schwung geben wollen? Jedenfalls klingt es drollig, wenn es heißt, in einem Sommer-Pavillon hat die Eis-Saison begonnen. Ja die Annoncen der Herren Gewerbetreibenden werden immer schwungvoller, pomphafter, dabei aber auch oft völlig unverständlich für den Uneingeweihten, Unbefangenen. Die industriellen Anpreisungen sind schon so oft bespöttelt und gerügt worden, aber immer ferner werden neue Ausspietisirungen gemacht und neue Empfehlungsarten erfunden. Unser Intelligenzblatt (wohin insbesondere auch die eine Hälfte der Hartungschen Staats-, Kriegs- und Friedens-Zeitung zu rechnen) ist zwar kein Organ der Intelligenz, aber wer es studirt, wird eine Einsicht aus diesem grauen Löschpapiere ziehen über unser Leben und Treiben, unsern Handel und Wandel wie aus keinem Buche. Man sehe doch, wie die Industrie sich tagtäglich anstrengt, ihre Waaren an den Mann zu bringen. Bescheidene Anzeigen mit gewöhnlichen Buchstaben, daß Dieß und Jenes bei Dem und Jenem zu haben sei, sind selten; nein die größten Buchstaben müssen genommen werden, um vor dem Andern hervorzuglänzen, dazu zolldicke Striche, zeigende Hände, von denen jede einen Silbergroschen kostet, doppelte Einfassungen, ellenhohe Ueberschriften, Sterne, Abbildungen der Gegenstände, die sich auf dem Löschpapier malerisch genug ausnehmen, weiße Buchstaben auf schwarzem Grunde, noch einmal Hände und Striche unten, kurz alle möglichen Anstrengungen macht unsere Industrie in dem Intelligenzblatte, die Leute zu locken. Die Hauptlockspeise ist die Spottbilligkeit. Alle Augenblick werden Ausverkäufe angekündigt, und man verspricht „um damit zu räumen" die schönsten Waaren zu unglaublich billigen Preisen „mit Schaden fort"-zuschaffen, 30 Procent unter dem Fabrikpreise, ja wohl gar 100 Procent, d. h. umsonst. Fort mit Schaden! Ganz richtig, fort mit Schaden! Aber der Schaden ist bei Lichte besehen auf Seiten der Käufer, der Schaden also fort vor dem Verkäufer. Spottbillig! Auch ganz richtig. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Die Billigkeit ist eine Verspottung der guten Leute, welche die Waaren zu ihrem eigenen Schaden aus den Läden forttrugen. Wer billig kauft, kauft dem Schinder die Keule ab, sagt das Sprichwort. Wahrlich es gehört Intelligenz dazu, das Intelligenzblatt zu lesen, wie es gelesen werden muß, um es zu verstehen. Eine andere Narrheit, auf die man seit lange schon in den Zeitungen stößt, ist die mit den sogenannten Familiennachrichten. Die Sucht sich wichtig zu machen, von sich reden zu lassen, sich breitbeinig gedruckt hinzustellen, findet hier so recht ihr Fahrwasser, und es mag Leid oder Freude sein, was Gott schenkt, Beides wird benutzt, um sich für schweres Geld dem Gelächter Preis zu geben. Ich habe schon einigemale Gelegenheit gehabt, Thorheiten dieser Art zu rügen, und bin dafür auch, wie sehr natürlich, übel genug angelassen worden, denn nichts in der Welt wird weniger verziehen als ein Stich, den man der Eitelkeit versetzt. Man wird von einer solchen Misère lebenslang angefeindet und verklatscht, wenn man über ihre zierliche Zeitungsredensart spottet, die etwa also lautet: „Heute ward mein geliebtes Weib durch die geschickte Hand des Hrn. Dr. N. N. glücklich von einem derben Jungen entbunden," oder: „Gestern beschenkte mich meine theure Gattin mit einer Tochter," oder: „Ach! der unerbittliche Tod nahm den und den nach Gottes unerforschlichem Rathschluß den treuverdienten Herrn N. N. an der Gicht von dieser Welt," und wie der Non sens weiter lautet, womit sich die Leute täglich in den Zeitungen blamiren und nebenbei documentiren, daß es mit ihrer angeblichen Freude eben so wenig etwas ist, als mit dem ungeheuern Leid, mit welchem sie bei Todesanzeigen ausstehen. Wahre und tiefe Gefühle machen nie viel Lärm in Worten und wo viele Thränen in den Zeitungs-Spalten vergossen werden, da kann man in der Regel annehmen, daß in der Wirklichkeit desto weniger fließen. Alle dergleichen Dinge sind nichts als berechnete Schauausstellungen der Wichtigthuerei, der Eitelkeit u. s. f. — Ein Schnittwaarenhändler, Hr. Eger, empfiehlt so eben „Pelztücher," welche die Stelle eines Mantels ersetzen. Klingt zwar etwas drollig in jetziger Jahreszeit, die Anpreisung ist der jetzigen Witterung aber ganz angemessen, denn man hat in diesen Tagen früh Morgens Eis auf dem Felde gefunden und man möchte in der That noch stets nur im Pelze ausgehen, der Wonnemonat hat nur Heulen und Zähnklappen gebracht. — Fräul. v. Marra ist heute zum Leidwesen Vieler nach Elbing abgereist, wo sie in drei Vorstellungen gastiren und zunächst im Liebestrank auftreten wird. Hier ist sie dreizehn Mal aufgetreten und hat große Triumphe gefeiert. Auch außer dem Bereiche der Kunst hat sich diese edle Dame in Königsberg ein bleibendes Andenken gesichert. Sie fand ein großes Vergnügen am Wohlthun und hat den größten Theil ihrer Einnahme verschenkt. Außer der Ueberweisung eines ganzen Antheils ihrer Einnahme von einer Vorstellung an die Armen hiesiger Stadt, der mehrfachen Unterstützungen einzelner Bedürftigen, ließ sie in den letzten Tagen auch noch gegen 200 Thaler unter das hiesige Theater-Chor-Personal vertheilen und beschenkte das Dienstpersonal des Theaters reichlich. Auch trat sie drei Mal mit Verzichtleistung auf jedes Honorar in Benefiz-Vorstellungen hiesiger Bühnenmitglieder auf. Für die Wohlthaten die die Künstlerin den hiesigen Armen erwiesen, hat der Hr. Oberpräsident ein schmeichelhaftes Dankschreiben an dieselbe gerichtet. Ihre letzte Rolle war die Elvire in den Puritanern, welche die seltene Künstlerin mit vollendeter Meisterschaft in Gesang und Spiel gab. Zahlreiche Kränze und Blumen flogen ihr am Schlusse der Vorstellung nach ihrem Hervorruf entgegen, und wie gerne man die Scheidende noch länger hier behalten hätte, zeigte der laute, allgemeine Ruf „Hierbleiben." Von Elbing wird Fräul. v. Marra sich zu einem Gastspiel nach Hamburg begeben. — Der größte Theil unseres Schauspielpersonals befindet sich bereits in Memel und giebt dort, wie man hört, recht besuchte Vorstellungen. Die erste fand am Pfingstsonntage mit Uriel Acosta statt. Das in Memel eingeleitete Abonnement soll günstig ausgefallen sein. Ein kleiner Theil des Schauspielpersonals ist noch hier geblieben, damit Hr. Brüning sein äußerst ansprechendes Gastspiel fortzusetzen im Stande ist. Dieser ausgezeichnete Künstler wirkt durch seinen unversiegbaren Humor, durch seine unerschöpfliche Laune, durch seinen oft angebrachten schlagenden Witz, in jeder seiner Rollen auf das Ergötzlichste und reißt stets zum allgemeinsten Beifall hin. Jede von ihm bisher gespielte Rolle war ein Meisterstück. Heute treten wieder zwei Gäste auf: Fräul. Wurst und Fräul. Giere, Beide unsere Landsmänninnen, die sich in den zwei bis drei Jahren ihrer Abwesenheit von Königsberg zu sehr tüchtigen dramatischen Sängerinnen ausgebildet haben. Erstere singt heute die Titelpartie in Norma, Letztere die Adalgisa.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Dieser Tage ist Professor Schönlein, der Leibarzt unsers Königs, von einem wahrhaft königlichen Geschenk überrascht worden. Der berühmte Arzt bewohnt, so lange er in Berlin ist (9 Jahre), vor dem Potsdamer Thore eine prachtvolle Villa miethsweise, an die sich ihm manche werthe Erinnerungen knüpfen. Dieselbe wurde ihm nun, nach der Wiederherstellung der Königin, bei deren Genesung er mitgewirkt, in einer Zuschrift als sein Eigenthum übermacht. Der Werth des Landsitzes wird auf 50,000 Rthlr. veranschlagt.

*** Aus Berlin erfährt man, daß der früher erwähnte Wechselfälscher Lohse in Liegnitz ergriffen und verhaftet worden ist, 16000 Thaler soll man bei ihm gefunden haben. — Das Hagelwetter, das am 25. v. M. Berlin heimsuchte und bei dem die Schloßen so groß fielen, wie Hühnereier, hat namentlich im botanischen Garten, beim Prinzen von Preußen, im Universitätsgarten und auf den Bahnhöfen großen Schaden gethan. Man kann den Schaden auf mehre Tausend Thaler schätzen. — Am 28. v. M. Nachmittags wurde in der Klosterstraße ein 17 Jahr altes Mädchen erwürgt mit auf den Rücken gebundenen Händen gefunden. In derselben Wohnung lag ein Mann aus der arbeitenden Klasse, der sich durch einen Schuß den Kopf vom Rumpf getrennt hatte. Ueber die Ursache der verübten Verbrechen ist noch nichts bekannt geworden.

*** Der neue französische Kriegsminister General Trezel ist — wie ein Pariser Corresp. der Augsb. Allg. Ztg. schreibt — ein Mann von Talent, der in seiner Jugend sich in Persien zur Zeit der Gesandtschaft von Gardanne ausgezeichnet und später in Morea und Algier mit Auszeichnung gedient hat. — General Trezel ward 1807 Kapitain, 1823 im spanischen Feldzuge Unter-Bataillons-Chef im Generalstabe, 1826 Oberst, 1829 Marechal de Camp, 1832 Kommandant in Algier, 1837 General-Lieutenant, 1841 General-Inspektor der Infanterie, 1846 Pair von Frankreich und Kommandant in Nantes.

*** Die Dorfzeitung meldet: Die Bayerische Regierung hat das Forstpersonal angewiesen, in Anbetracht der Zeitumstände, von der sonst üblichen Strenge bei Beaufsichtigung und Bewirthschaftung der Staatswaldungen abzugehen und den Aermern die Nutzung der Gräsereien, der Hütung und des Holzsammelns zu gestatten und überhaupt allenthalben die schonendste Rücksicht im Auge zu behalten.

*** In Stuttgart ist Kücken's Oper: „der Prätendent" laut öffentlichen Blättern mit großem Beifall aufgenommen worden; Privatbriefe sind nicht ganz dieser Meinung. Der Componist wurde (wie herkömmlich) zweimal gerufen. Dies beweis't zwar nicht viel, doch erhielt er als Zeichen der Anerkennung von Sr. Maj. dem Könige eine goldene Dose mit dessen Namenszuge in Brillanten.

*** Felicien David hat sein neuestes musikalisches Werk: „Christoph Colomb" mit großem Beifall vor dem Hofe zu Paris aufführen lassen.

*** Der Capitain des jetzt in Stettin angekommenen Südseefahrers Borussia, H. Hartwig, traf an der Küste von Kamtschatka mit einem amerikanischen Wallfischfänger zusammen, der sich im Gespräch danach erkundigte, ob der Capitain vielleicht in Wolgast bekannt sei. Auf eine bejahende Antwort mit dem Zusatze, daß er sogar von dort gebürtig, erzählte der Amerikaner, daß sein Vater, jetzt in einer kleinen Stadt bei New-Bedford ansässig, daraus herstamme, und es ergab sich im Weiteren, daß dieser Vater ein seit etwa vierzig Jahren verschollener Bruder des Capitain Hartwig war. Diese zufällige Entdeckung wird dadurch noch merkwürdiger, daß Capitain Hartwig, der in New-Bedford Harpunirer engagirte, an dem Hause seines Bruders zu wiederholten Malen vorbeigegangen war, ohne dort mit ihm zusammen zu treffen, oder eine Ahnung von seiner Anwesenheit zu bekommen.

*** Seit einigen Tagen ist unter den Einwohnern Londons eine ziemliche Anzahl von Scorbutfällen vorgekommen. Als Ursache der Krankheit wird die Seltenheit von Gemüsen und besonders von Kartoffeln angegeben, welche sonst die Hauptnahrung der ärmeren Klassen sind.

*** Der Handwerkerverein in Berlin hat beschlossen, ein Pferdefleischessen zu veranstalten. Es wird zu 5 Sgr. unterzeichnet und bei 250 Subscribenten soll ein Pferd angekauft werden, wozu ein bei einem Manöverritt verletztes junges Officier-Reitpferd ausersehen ist. Da sich bereits über 200 Hippophagen unterzeichnet haben, so ist das Pferd rettungslos verloren und wird binnen Kurzem von den Handwerkern und deren Lehrern verzehrt sein.

*** Es ist nun in Irland bereits das zweite Schiff, ganz mit Lebensmitteln für die dortigen Armen bestimmt, und diesen von den Amerikanern zum Geschenk gemacht, angekommen. Natürlich mußten Letztere auch die Fracht bezahlen, wodurch sonach ein doppeltes Opfer erfordert wurde. Vom Gouvernement war der Befehl bei den Zollbehörden eingegangen, daß dergleichen geschenkte Lebensmittel durchaus steuerfrei eingehen.

*** Auch in Kanada beginnt, den jüngsten Berichten nach, die Kunst zu erblühen. Am 6. Januar wurde eine Ausstellung von Gemälden eröffnet, sämmtlich von Künstlern, die in Montreal wohnen, geliefert; obwohl es meist Copien nach neuen europäischen Künstlern, und noch dazu meist sehr schlechte Copien waren, so war die Ausstellung im Ganzen doch besser ausgefallen, als man hätte erwarten dürfen.

*** Auf dem Schweidnitzer Wollmarkt befinden sich etwa 1500 Centner Wolle. Bis Mittag 1 Uhr waren ungefähr 1000 Centner verkauft und zwar mit einem Aufschlag von 4 bis 6 Rthlr. pr. Ctr. gegen voriges Jahr. Die Käufer waren besonders rheinländische Häuser.

*** In Breslau ist der ausgezeichnete Orgelspieler Köhler, geboren am 28. Mai 1799 in Langenbielau bei Reichenbach, gestorben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 65. **Am 1. Juni 1847.**

Inserate werden à $1\frac{1}{4}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Vorschläge zur gänzlichen Aufhebung der Bettelei.*)

Der Aufhebung der Mahlsteuer so wie die Schließung der Brennereien, endlich des jetzt auch hier publicirten Gesetzes gegen die Aufkäuferei vor 11 Uhr ohnerachtet, steigt die Theurung bei uns von Tage zu Tage, der Reiche fängt an, auf die Ausgaben, die ihm sein Haushalt macht, aufmerksam zu werden, der Wohlhabende seinen täglichen Verbrauch genauer zu berechnen, und einzuschränken, der Unbemittelte sich auf's Aeußerste zu behelfen, nur die nothwendigsten Mahlzeiten haltend, der Arme aber, dieser Stiefsohn der Schöpfung, (die ihre Gaben doch für Jedermann erschaffen) hungert von Tag zu Tag, nur hin und wieder das elende Leben durch kärgliche Nahrung zu weiterem qualvollen Dasein fristend; er sucht Arbeit und findet nur durch die höchste Anstrengung bei derselben nur so viel, das er nicht stirbt, — wird ihm aber das glückliche Loos nicht zu Theil, so bettelt er, einzig und allein fast auf Diejenigen angewiesen, die wenig haben — denn die Reichen ziehen es meisten Theils vor, ihr Geld den Vereinen zuzuwenden, deren theoretische Hilfe in der Praxis so wenig Elend zu mildern vermag. Auch wir haben einen Magistrat, dessen Pflicht es ist, für die Armen zu sorgen, und Privatvereine welche aus edlen Beweggründen zusammen getreten, dennoch so wenig Hülfe zu schaffen wissen, daß die Straßen von Bettlern wimmeln, die nicht allein fast an jeder Straßenecke dem Vorübergehenden ihr Leidensgesicht stumm ins Herz graben, sondern die sich demselben sogleich wie Kletten anhängen und ihn straßenweit begleiten. Giebt man aber wirklich, so sammeln sich ganze Haufen von Bettlern um uns, die jede weitere Gabe unmöglich machen, wenn man nicht seine Börse vollständig leer nach Hause tragen will. Es scheint uns aber dennoch einen Weg zu geben, um der wahren Armuth helfend, der Faulenzerei aber hemmend entgegenzutreten und so zu gleicher Zeit der immer unerträglicher werdenden Hausbettelei zu entgehen. Denn damit, daß Seitens der, zur Linderung der Noth Armer angestellten Behörden, durch die Zeitungen ersucht wird, keinem Bettler zu geben, da hinreichend für die wahren Armen gesorgt werde, damit ist weder die moralische Gewißheit erlangt, daß der Flehende, Hungerleidende, des Almosens entbehren kann, noch ist dem abscheulichen Singsang gesteuert, den die Bettler vor den Thüren der Wohnzimmer anstimmen und mit dem sie Viertelstundenlang fortzufahren pflegen, bis man sich endlich von dieser Musik loskauft, um sofort von etlichen Andern, die auf den Erfolg der Erstern lauerten, ein gleiches Ständchen zu bekommen, am andern Tage wiederum die Aufwartung des Erstern entgegen nehmen zu müssen, und so im ewigen Kreislauf des Kampfes des Mitleides und der Härte zu bleiben, oft den Bedürftigen fortstoßend und dem Vagabonden Almosen gebend, wie es sich nur zu oft in unserer verkehrten Welt trifft.

(Schluß folgt.)

*) Von unserm Posener Correspondenten.

Kajütenfracht.

— Unter den ältesten und schönsten Kirchen Danzigs, darf die St Katharinen-Kirche wohl einen der ersten Plätze einnehmen. Zwar kann der Baufond derselben sich nicht mit dem anderer Kirchen messen und in Folge dieser Beschränktheit sich nur auf das Nothwendigste basiren; es muß demnach um so ehrenvoller das Wetteifern einzelner Mitglieder, als auch ganzer Korporationen und Innungen aus der Gemeinde anerkannt werden, aus eignen Mitteln für die angemessene zweckmäßige Verschönerung der Kirche zu sorgen. So sind in letzter Zeit aus vorerwähnten Privatmitteln 11 neue Kirchenfenster angefertigt, welche im gothischen Mosaikstyl jedes in anderer Zeichnung, je nach dem Wunsche der Besteller aus der kunstfertigen Werkstatt des Glasermeisters Glinski hervorgegangen sind. Den Impuls zu dieser Reform hat der Kirchen-Signator B. gegeben, welcher mehre der erwähnten Fenster aus eignen Mitteln hat erneuern lassen. Möge das gute Beispiel recht bald noch viele freudige Nachahmer finden, damit der Kontrast, den die alten Fenster zu den neuen machen, auf den andächtigen Beter im Gottestempel nicht fernerhin widrig und störend einwirke. — X.

— Im Stolper „Wochenblatt" liest man folgendes: Am ersten Pfingstfeiertage, Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, kam auf der hiesigen Vorstadt ein Feuer aus, welches bei einem orkanähnlichen Nordweststurm in einer Viertelstunde über die 3 Vorstädte der Stadt am südlichen Theile der-

selben sich ausbreitete und in kurzer Zeit 28 Wohnhäuser, 33 Ställe 2c. 26 Scheunen und auf dem städtischen Holzstapelplatze circa 3000 Klafter Holz in Asche legte. 59 Familien sind dadurch ihres Obdachs beraubt und haben fast nichts, als das Leben gerettet; denn beispiellos war die Schnelligkeit, mit der der Sturm die Flamme überall umhertrug und nur der Richtung desselben, ist die Rettung der Stadt zu verdanken; denn menschliche Hülfe war zu schwach, einer Feuersbrunst zu begegnen, die zugleich auf 3, zum Theil entfernten Vorstädten und an 40 bis 50 Gebäuden wüthete. Die Gebäude sind nur mäßig versichert; Mobiliar-Versicherungen hatten nur in wenigen Fällen Statt und die in großer Mehrheit armen Abgebrannten, sind ganz hülflos.

Um der ersten Noth zu begegnen, nehmen wir die Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner ergebenst in Anspruch und haben die Einsammlung einer Collecte durch Mitglieder unseres Collegiums und durch die Herren Bezirks-Vorsteher veranlaßt. — Wir bitten, nach Kräften um milde Gaben, nnd versichern, daß dieselben von einem Comite nach Bedürfniß pflichtmäßig vertheilt werden sollen. Stolp, den 27. Mai 1847. Der Magistrat."

Zur Annahme milder Gaben ist in Danzig bereit: die Expedition des Dampfboots. —

— Durch einen Zufall wurde vor einigen Tagen eine sonst sehr geschickte Köchin bei einem, lange Zeit mit großer Unverschämtheit fortgesetzten Hausdiebstahle ertappt. Das Mädchen diente bei einem hiesigen Rechtsgelehrten, lebte in dem angenehmsten Verhältniß und hat lediglich aus Putzsucht u. s. w. die beträchtlichsten Diebstähle vollbracht und sich dabei nicht gescheut, den Verdacht auf andere Personen zu lenken. Wenn man mit Denen Mitleiden haben muß, die aus Noth zum Unrecht greifen, so verdienen doch dergleichen Personen, wie die in Rede stehende Köchin, nicht das geringste Mitleid und die härteste Strafe ist für sie nicht hart genug. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir übrigens, daß die Herrschaften, die Hausdiebstähle anzuzeigen unterlassen oder um nicht die Strafe zu hoch werden zu lassen, den Umfang des Diebstahls verschweigen, sich selbst eines Vergehens schuldig machen, und während ihr Verfahren niemals zur Besserung der Diebe beitragen wird, sie leicht Gefahr laufen, dieselben in dem Verfolge ihrer verbrecherischen Laufbahn zu bestärken. Das Mitleid das oft bei den Herrschaften obzuwalten scheint, verdient diesen Namen nicht, sondern ist nur eine sehr tadelnswerthe Schwäche. —

Provinzial-Correspondenz.

Posen, den 20. Mai 1847.

(Schluß aus No. 63.) Wir wollen auch dem mannigfachen Wohlthätigkeits-Bestreben unserer Stadt Gerechtigkeit widerfahren lassend, erwähnen, wie schon vor den Tumulten sich die hiesigen Getreideverkäufer (fast nur Israeliten) durch ein Circulair verbunden hatten, vor 14 Tagen kein Getreide zu kaufen, damit es den Bäckern durch mangelnde Concurrenz wohlfeiler käme und das Brod größer werden könnte. Auch wurden schon damals wöchentlich 3500 Brode, deren eigentlicher Preis 5 sgr. ist, für $3\frac{1}{2}$ sgr. unter die Armen vertheilt, so wie Speise- und selbst Kleidermarken (während des Winters) ausgegeben wurden. — Die Abschaffung der Mahlsteuer hat einen nicht unbedeutenden Theil an den bald darauf entstehenden Tumulten, indem die Brode der geringen Differenz wegen, (auf ein Brod für 5 sgr. kaum 1 Pfenning), nicht sichtbar größer wurden, dagegen sich aber das Volk bald berechnete, welch ungeheuern Vortheil einige reiche Bäcker aus dem Mahlsteuer-Erlaß zogen (so z. B. gewinnt einer derselben fast jeden Tag 100 Thlr., die er sonst Accise zahlte). Das Volk schrieb nun die kleinen Brode dem bösen Willen der Bäcker, ihnen Erleichterung zu verschaffen, zu und daher kamen die Brod-Excesse. Dennoch hat unser Magistrat die Bitte an Sr. Majestät gerichtet, die Mahlsteuer wieder einzuführen, den Ertrag derselben aber für einige Monate der Commune zu überlassen, damit diese den Armen dafür Brode umsonst oder zu wohlfeileren Preisen verabreichen können. Die Mahlsteuer beträgt für Posen auf 3 Monate 12—15,000 Thaler und wenn die Abgabe der Stadt verbliebe, so könnte sie während der Zeit den Armen täglich 1000 Brode unter obiger Bedingung vertheilen, aber schon jetzt, unmittelbar nach dem Tumulte, ist die Zahl der zu vertheilenden Brode wöchentlich um 500 vermehrt worden. Auch sind gegen 300 Arbeiter von der Eisenbahn und 200 andere zu städtischen Bauten (Wegearbeiten, Kanalreinigung 2c.) verwendet worden, und ist von der Stadt bei Sr. Majestät gebeten worden, daß das Ausgabe-Budget für unsere Festungsarbeiten, welches in diesem Jahre von 300,000 Thlr. auf 150,000 Thlr. herabgesetzt ist, um 50,000 Thlr. vermehrt werde, damit mehre der in Folge der Einschränkung entlassenen Arbeiter wieder beschäftigt werden können. Wie bedeutend die Entlassung gewesen möge daraus erhellen, daß jetzt nur 40 Maurer bei der Festungsarbeit beschäftigt sind, indeß sonst 180 Personen dieses Gewerkes dort Arbeit fanden, ebenso wie sonst 40 Zimmerleute dort angestellt waren und jetzt nur 10 bis 12. Viele der ehemaligen Festungsarbeiter wurden bei der Eisenbahn in Wronke beschäftigt, konnten aber dort, trotz des sehr hohen Lohnes, der großen, dort herrschenden Theuerung wegen, nicht bestehen. —

Stolp, den 23. Mai 1847

[Lebensmittel-Angelegenheiten. Erwachende Liebe zur Musik.] Obschon uns seit etwa 10 Tagen der begonnene Frühling wieder verlassen, und einem rauhen und kühlen Wetter gewichen ist, so ist doch der Stand der Saaten durchweg sehr gut, und wenn diese vor schädlichen Naturereignissen bewahrt bleiben, so dürfen wir uns der Hoffnung auf eine gesegnete Ernte hingeben. Namentlich zeichnet sich die Roggensaat durch eine kräftige und üppige Vegetation, und selbst auf leichterm Boden, aus; nur in Gründen hat sie, aber auch nur unwesentlich, gelitten. Der Weizen steht ebenfalls befriedigend, und der Klee überraschend schön. Dagegen hat der Raps unverkennbar sehr gelitten, seine Stauden sind verkümmert, klein und schwach; allem Anscheine nach wird also diese Frucht nur mittelmäßige Ernte erwarten lassen. — Unser Wochenmarkt wird noch immer sehr reichlich versorgt, und die Preise sind für die meisten Consumtibilien fest, für Kartoffeln aber geringer. Hiedurch wird am Besten die Behauptung eines absoluten Nothstandes in dieser Gegend widerlegt, obwohl der kleine Mann dennoch genug leiden muß, da er nicht so viele Mittel besitzt, die so gesteigerten Marktpreise zu zahlen. Daher kann allein eine lohnende Arbeit das bestehende Mißverhältniß ausgleichen. An Arbeitsobjecten fehlt es nirgends, und es finden sich überall Beweise vor, daß durch zweckmäßige Meliorationsarbeiten das solide Einkommen zu steigern ist. Indem die hiesige Kämmerei einer großen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung verlieh und sie bei dem Birkowschen Wege anstellte, folgte sie gewiß nur der äußersten Nothwendigkeit und dem Mitleide. Der gedachte Weg ist jetzt gerade gelegt und be-

pflanzt, und neben seiner guten Beschaffenheit ist eine früher in den Weg hineingezogene Ackerfläche gewonnen worden, die jetzt den Pachtzins von 240 Thaler abwirft, der sich durch höhere Kultur der Pachtgrundstücke wohl noch steigern wird. Der verauslagte Arbeitslohn wird sich also durch diese solide Rente sehr bald ausgeglichen haben. So kann man also häufig das Schöne mit dem Zweckmäßigen und Einträchlichen paaren. — Durch das Stranden eines kleinen mit 1500 Scheffel Roggen beladenen nach Stettin bestimmten Schiffes bei Stolpmünde wurde den Strandbewohnern unlängst Gelegenheit geboten, zu dem Preise von 20—33 sgr. pro Scheffel geborgenen Roggens zu erstehen, wodurch diesen Zweifelsohne in dieser hart bedrängten Zeit eine große Wohlthat erwiesen ist. Der Roggen war zwar feucht, hat aber, im Ofen schnell gedörrt, dennoch ein sehr wohlschmeckendes und nahrhaftes Brod geliefert, wobei auf 2 Scheffel etwa ¼ eintrocknete. — Unsere, vorzugsweise nur der materiellen Richtung zugewandte, Gegend scheint seit Kurzem in eine neue Phase des Bildungsprozesses eingetreten zu sein. Während bei uns die Musik bisher nur spärlich, der Gesang dagegen fast gar nicht vertreten, und im Ganzen keine besondere Kenntniß und Vorliebe für diesen Zweig der Aesthetik bemerklich wurden, hat sich in der neuesten Zeit eine größere Regsamkeit und Theilnahme nach dieser Richtung hin entfaltet. Der Grund hievon liegt unverkennbar darin, daß sich unter uns ein tüchtiger Musik- und Gesanglehrer, wie wir ihn früher nie hatten, niedergelassen und seine erfolgreiche Wirksamkeit angetreten hat. Auch hier bewährte sich die alte Erfahrung, daß, wo sich ein tüchtiger Lehrer findet, sich auch bald lernbegierige Schüler einstellen. Obwohl Herr Bogenhardt erst kurze Zeit unter uns weilt, so gereichen die bisher erlangten Erfolge in der Musik und im Gesange, wie sie bei mehreren öffentlichen Gelegenheiten zur Anerkennung kamen, sowohl dem hiesigen Publikum als auch unserm würdigen Lehrer gar sehr zum Ruhme und wir begrüßen daher die emporsprießende Neigung für die herrliche Musika mit großer Freude. — Im Laufe des Winters veranstaltete Herr Bogenhardt unter Mitwirkung seiner Schüler und einiger achtbaren Dilettanten und Virtuosen ein Concert für die Armen, welches reich besucht und ein in jeder Hinsicht ergiebiges Resultat lieferte. Am vergangenen Dienstag hatte nun Herr Bogenhardt und mit denselben Unterstützungsmitteln abermals ein Concert arrangirt, welches wir als den Höhepunkt unserer musikalischen Leistungen betrachten können, denn nicht nur hatte der Concertgeber unter großem Kostenaufwande einige klassische Musikwerke der berühmtesten Meister debitirt, diese wurden auch mit solcher Sicherheit und Präcision ausgeführt, daß die Zuhörer, unter welchen auch die Haute volée ziemlich vertreten war, ihren begeisterten Zufall zollten. Bei dieser Gelegenheit wurde es nun recht klar, wie viel die Beharrlichkeit in der Erreichung großer Resultate vermag, und daß die Phrase: „der Norden Deutschlands biete keine Heimath für die Musik dar", eben nur eine Phrase ist, deren Unrichtigkeit schon bei einem schwachen Versuche einzusehen ist. Das Concert wurde durch die Ouverture zur Oper Olympia von Spontini eröffnet, in deren Durchführung das Trompeterchor des 5ten Blücherschen Husaren-Regiments den Anforderungen einer billigen Kritik vollkommen entsprach, und wir können die Bemerkung dabei nicht unterdrücken, daß überall der wohlthätige Eindruck des Staabstrompeters Viereck auf das Chor hervorleuchtete; darauf folgte die Arie aus dem Oratorium Paulus von Mendelssohn mit klangreicher, reiner schöner Stimme und Ausdruck von dem Conzertgeber vorgetragen; hierauf Chor: Glaube, Hoffnung, Liebe von Abbé Stadler, welcher allein von Dilettanten und mit der anerkannten Virtuosität durchgeführt wurde. Es würde uns offenbar zu weit führen, wollten wir hier ein detaillirtes Urtheil über die einzelnen Leistungen der Mitwirkenden abgeben, auch den Raum dieses Blattes überschreiten. Wir können es füglich zusammenfassen, daß jeder Einzelne sich ein Verdienst um das treffliche Ensemble des Concerts und einen Anspruch auf unsere Anerkennung und Dankbarkeit erworben hat. Nur zweier Persönlichkeiten müssen wir noch nach Verdienst specieller gedenken. Die Erste ist Fräulein v. D., welche durch ihr reines und treffliches Stimmorgan durch den bewundernswürdigsten Umfang desselben und ihren ausdrucksvollen Vortrag uns einen herrlichen Genuß bereitete. — Der Mitwirkung des durch sein musterhaftes Spiel zur allgemeinen Bewunderung hinreißenden Pianisten Wettig verdanken wir dem Kunstsinne eines benachbarten, reichen Gutsbesitzers, der es uns, die wir hier bisher fast nie der musikalischen Unterwelt lebten, gönnte, Orpheus Leyer zu hören. Die gefühlvolle, zarte Behandlung des Instruments, der feine Anschlag und der ausdrucksvolle, characteristische Vortrag des Künstlers bereitete uns einen Hochgenuß, wie wir ihn seit langer Zeit nicht und nur durch den Pianisten Wettig empfanden. Die liebenswürdige Bescheidenheit desselben gereicht ihm dabei ebenso zur Ehre wie zur Empfehlung. Herr Bogenhardt möge in der ihm von dem Publikum gespendeten Anerkennung einen ehrenvollen Sporn für sich erkennen, auf dem beschrittenen Wege beharrlich fortzuarbeiten und sich dafür der steigenden Theilnahme gewärtig zu halten. Die Vielseitigkeit dieses Concertes machte einen humoristischen Vortrag als Lückenbüßer in keiner Weise nöthig, auch hätte dieser nur das Ensemble schwächen können.

Br.

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 120 a 142 sgr., Roggen 110 a 120 sgr., Erbsen 110 a 115 sgr., Gerste 78 a 82 sgr., Hafer 44—48 sgr. pro Scheffel. Spiritus 43½ Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

1) An Br. in St. Zu unserm größten Bedauern mußten wir Ihren Artikel wegen Raumbeschränkung bis zur nächsten Nummer zurücklegen. — 2) An K. in N. Ebenfalls. —

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die heute Morgen 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Emma, geb. Gamm, von einem gesunden Mädchen zeige ich hiedurch ergebenst an.

Danzig, den 30. Mai 1847.

Wilhelm Eickhoff.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Für das juristische Publikum.

Im Verlage der Nauckschen Buchhandlung in Berlin, Hausvogteiplatz № 3., ist so eben erschienen und in Danzig durch die Gerhardsche Buchhandlung, S. Anhuth, Kabus ꝛc. zu beziehen:

Ergänzungen und Abänderungen
der
Preussischen Gesetzbücher
mit
Genehmigung Eines Hohen Justiz-Ministerii
herausgegeben von
A. J. Mannkopf,
Königl. Preuss. Kammergerichts-Rath.
Neunter Band oder Dritter Supplement-Band.

35 Bog. gr. 12. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der Preis für das compl. Werk von 6 Bänden und 3 Supplement-Bänden (230 Bogen) beträgt 13 Thlr. 15 Sgr.

Die Supplement-Bände werden à part gegeben, und zwar die beiden ersten zu dem Preise von 2 Thlr für jeden.

Nachträge
zur
Ergänzung und Berichtigung
der
Dienst-Instruction
vom 23. Oktober 1817
für die Königl. Preuß. Regierungen,
enthaltend:

I. die in dem Zeitraume von der Herausgabe des Hauptwerks im Jahre 1842 bis zum 1. Februar 1845. und

II. die in dem Zeitraume von dem letztgenannten Tage bis zum Monat October 1845 erschienenen neuen Gesetze und Verordnungen,

herausgegeben von
Chr. Fr. Wegener,
Königl. Preuß. Ober-Regierungs-Rath ꝛc.

8½ Bog. gr. 8. geh 20 Sgr.

Der Preis für die im Jahre 1842 erschienene und durch obige „Nachträge ꝛc." ergänzte „Wegnersche Dienst-Instruktion vom 23. October 1817 für die Königl. Preuß. Regierungen" beträgt **5 Thaler.**

Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erschien und kann durch **jede Buchhandlung des In- und Auslandes** bezogen werden, in Danzig vorräthig in der **Gerhardschen Buchhandlung,** Langgasse 400:

Dr. C. Caspari's Taschenbuch
der
Frühlings- und Sommerkuren,

oder gründliche Anleitung für Jedermann, zur richtigen Auswahl und zum zweckmäßigsten Gebrauche der **Kräutersaft-, Milch-, Molken- u. Kaltwasserkuren, der natürlichen und künstlichen Gesund-Brunnen und Mineral-Bäder Deutschlands u. angrenzender Länder,** so wie zum passendsten diätetischen Verhalten vor, während und nach denselben, um durch ihre ausgezeichneten Heilwirkungen das verlorene körperliche und geistige Wohlsein vollkommen wieder zu befestigen.

Besonders als Rathgeber
für
Badereisende und für Kaltwasserheilanstalten Besuchende
bearbeitet von **Dr. Jul Ad. Meissner,**
praktischem Arzte.
Vierte verbesserte Auflage.

252 höchst compr. Seiten. geh. und in Umschlag.
Preis: 25 Sgr.

Dieses Taschenbuch ist nun seit einer Reihe von länger, als 20 Jahren in wiederholten Auflagen unter Aerzten und Laien verbreitet und verdankt diese günstige Aufnahme der ausgezeichnet praktischen Art und Weise, wie der Verfasser seine Aufgabe gelöst hat. Noch bedeutender ist die Brauchbarkeit durch diese neue, ganz zeitgemäße Bearbeitung erhöht worden, welche deshalb auch von bedeutenden Männern auf das Wärmste empfohlen worden ist.

Bei **B. Kabus** Langgasse, dem Rathhause gegenüber ist zu haben:

Sendschreiben an Herrn **Dr. Kniewel,** seinen Austritt aus der evangelischen Landeskirche betreffend, von **Dr. J. S. Hintz,** Gymnasial-Lehrer.
Preis: 3 Sgr.